



# Zurück in die Zukunft

Manfred Grohnfeldt

„Zurück in die Zukunft“, so lautet eine Science-Fiction-Trilogie aus den Jahren 1985 bis 1990, die damals sehr erfolgreich war und auch heute noch gerne gesehen wird. Natürlich ist es nicht möglich, sich in die Vergangenheit zurückzusetzen und diese zu verändern bzw. in die Zukunft zu blicken, um evtl. sein Leben in der Gegenwart zu verändern. Aber interessant ist es schon, nachträglich wichtige und erfolgreiche Entscheidungen in der Vergangenheit zu erkennen. Und in die Zukunft blicken wollten die Menschen eigentlich schon immer.

### Kann man aus der Geschichte lernen? Oder besser: Was kann man aus der Geschichte lernen?

Ein Blick zurück in der Sprachheilpädagogik zeigt erst einmal ihre feste pädagogische Grundlage. Bereits 1879 schrieb der Berliner Gehörlosenpädagoge Albert Gutzmann ein wegweisendes Buch über das Stottern. 1927 erfolgte die Gründung der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland (AfS) durch Hamburger Sprachheillehrer, 1953 erfolgte die Neugründung der AfS wiederum in Hamburg, die zu einem einheitlichen Primat an Sprachheilschulen in Deutschland führte. 1968 war schließlich die legendäre Tagung „Die Eigenständigkeit der Sprachheilpädagogik“ der AfS (Umbenennung in Deutsche Gesellschaft für Sprachheilpädagogik: dgs), der eine erste theoretische Fundierung im pädagogischen Rahmen folgte.

Heute finden wir eine Bezugnahme auf die Pädagogik geradezu trivial. Aber so selbstverständlich ist es nicht. International ist das die totale Ausnahme. Zudem sollten wir uns vor Augen halten, dass in der pädagogischen Diskussion und Literatur die Sprachheilpädagogik praktisch nicht zitiert bzw. zur Kenntnis genommen wird und auch im Kontext der sonderpädagogischen Fachrichtungen keine herausragende Rolle spielt.

Nichts kommt von alleine. Nach Ansätzen in den 1970er und 1980er Jahren ist es Zeit für eine wissenschaftstheoretische Diskussion im pädagogischen Kontext bei einer interdisziplinären Bezugnahme. Sonst sehen wir uns immer mehr am Rande.

Weiterhin wird das therapeutische Selbstverständnis erkennbar. Es war seit Beginn da und dann über Jahrzehnte vorherrschend. In den Anfängen war es nicht nur eine Notwendigkeit zur Arbeit mit den sprachbehinderten Kindern, sondern auch ein Prestigegehalt und die Begründung einer höheren Besoldungsgruppe. In der Theoriediskussion beschäftigte man sich mit der Verbindung von Unterricht und Therapie, wobei die Ergebnisse noch fragmentarisch blieben. Heute sind die Ausbildungsinhalte bei den allermeisten Studienstätten – wenn überhaupt – eher auf sprachfördernde Maßnahmen und nicht auf Therapie ausgerichtet. Die Gründe liegen in einer dementsprechenden „Ausdünnung“ der Studieninhalte im Gefolge der Bologna-Dekrete aus dem Jahr 1999 und vor allem in der Abspaltung der außerschulischen Sprachtherapie, die heute als akademische Sprachtherapie zusammen mit der Logopädie stark an Bedeutung gewonnen hat. Eigentlich ist es ein Manko für die Sprachheilpädagogik, dass nur noch marginal therapeutische Qualifikationen bestehen. Wie will man seine Existenzberechtigung im Ernstfall ansonsten begründen?

### Was bedeutet dies für die Gegenwart (und Zukunft)?

Zu fragen ist, inwieweit ein Blick in die Vergangenheit hilft, zukünftige Ereignisse in einem gewissen Maß vorauszusagen bzw. sein Verhalten dementsprechend darauf auszurichten. Die lapidare Antwort lautet knapp gesagt: Die Zukunft voraussagen kann man nur bedingt bzw. eigentlich gar nicht, da immer etwas

Unerwartetes auftreten kann. Aber man kann die Gegenwart durch eine Analyse der Vergangenheit besser verstehen lernen und dadurch sein Handeln reflektierter und zielorientierter gestalten. Richtig, Geschichte wiederholt sich nicht, aber der Blick auf vergangene Ereignisse hilft, Strukturen zu erkennen und Bausteine zukünftigen Handelns zu entwickeln.

Zu bedenken ist dabei, dass sich unsere Umwelt ständig ändert. Unser gesellschaftliches Umfeld hat mit dem vor 50 Jahren kaum noch etwas zu tun. Was damals richtig war, muss es heute nicht mehr sein. Es ist eine ständige Neuanpassung erforderlich. Bezogen auf die Sprachheilpädagogik bedeutet das, dass bis vor ca. 25 bis 30 Jahren jahrzehntelang das Paradigma der Therapie, d.h. eine Anpassung an eine – fiktive? – Normalität vorherrschend war. Heute haben wir bei einem Primat der Inklusion das Paradigma der Gleichheit, wobei das genauso fiktiv ist. Es gilt, seine Gedankengänge und Zielvorstellungen dementsprechend zu befragen und gegebenenfalls neu auszurichten.

Im Hinblick auf eine notwendige zukünftige Theoriediskussion der Sprachheilpädagogik möchte ich zunächst dazu aufrufen, eine pädagogische Grundhaltung innerhalb eines interdisziplinären Kontextes hinreichend und nicht nur appellativ zu verorten. So selbstverständlich wie vielleicht angenommen ist es nicht und eine feste Grundhaltung ist immer gut. Ansonsten besteht die Gefahr des „Zerbröselns“ bei einer nur verbal genannten Inklusion. Weiterhin möchte ich anregen, nicht vorschnell auf therapeutische Aspekte zu verzichten. Wenn ich die vielen Ansätze in der Zeitschrift Praxis Sprache ansehe oder auf die Merkmale einer gezielten Lehrersprache in ganz unterschiedlichen Schulformen blicke, dann brauchen wir uns wahrlich nicht zu verstecken. Dabei ist der durch